DEUTSCHE WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

Nr. 53 Abend-Ausgabe B 26

Berlin

Montag, 1 Februar 1926 V

Vossische Zeitung

Begründet 1704

10 Pfennig

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur(m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Die Befreiungsfeier Kölns

Um Mitternacht auf dem Domplatz / Die deutsche Glocke am Rhein / Adenauers erster Freiheitsgruß / Rede des Ministerpräsidenten Braun / Der Chor der Kirchenglocken Kölns

Die Räumung von Essen war der erste Streich, der gegen den internationalen Nationalismus geführt wurde. Die Befreiung Kölns ist der zweite Sieg der nationalen Politik, die von den deutschen Republikanern gefordert und gefördert, von den fahnenschwenkenden Helden der Straße und der Phrase verhöhnt, verfemt, verleumdet, durch alle Gossen der Gossenpresse gezogen wurde.

Was erreicht wurde, ist immer noch erst ein Anfang. Die Fahnen, die heute über Köln, Bonn, Crefeld wehen, die Glocken, die in der Mitternachtsstunde den Tag der Freiheit einläuteten, sie sind die Signale zu neuer Arbeit, zu neuem Kampf, zu neuem Sieg. Das nächste Ziel ist die Befreiung von Coblenz und Mainz, von Speyer und Saarbrücken. Der Weg ist gewiesen, er führt nicht rückwärts und niemand kann auf ihm führen, der nicht die Gegenwart und die Zukunft des neuen Staates bejaht. Er führt vorwärts zu einem neuen Geist deutscher Volksgemeinschaft und europäischer Völkergemeinschaft.

Der Erfolg ist Richter, der Erfolg, der, unter Ablehnung jeder Gewaltpolitik erzielt worden ist. In Zukunft kann das nationale Gefühl nicht mehr als Vorwand dienen für den Versuch, einzelne Kreise der Gesellschaft, einzelne Gruppen des Volks, einzelne Parteien, einzelne Stände als bevorzugte Träger des deutschen Gedankens hinzustellen und die großen Massen als Objekte nationaler Aktivität zu behandeln. Heute sollen sich vielmehr auch diejenigen, die bisher abseits standen — oft aus achtungswerten Gefühlen — mit freudigem Entschluß dazu bekennen, im Rahmen des Volksstaates für die Blüte und den Aufstieg der Nation zu wirken, die im Kerne ungebrochen, aufrecht, opferbereit und schweigsam am Tage nach dem Zusammenbruch das Werk des Wiederaufbaus begann.

J. E.

Köln's große Stunde

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

hb **Köln**, 1. Februar

Der lange ersehnte Tag, an dem die nördliche Rheinlandzone wieder unter unversümmte Souveränität gestellt ist, eine unvergeßliche, eine geschichtliche Nacht, eine Mitternachtsstunde des Volkes, das auf den Ruf des Oberbürgermeisters vor dem heiligen Dom sich einfand, um die Bedeutung des Augenblickes und den Widerhall in den Herzen der Rheinländer zu bekunden. Nicht die amtliche, nicht die repräsentative Feier war es, die uns mit dem Besuch des Reichspräsidenten noch bevorsteht, aber ein weihe- und würdevolles Begehen, ein Dankgebet und ein Zukunftsgelöbnis.

In den ersten Abendstunden füllt sich langsam der Domplatz. Um ½11 Uhr ist schon beinahe kein Durchkommen mehr. Die Menschen warten in Ruhe und besehen sich die letzten Vorbereitungen. Zu oberst der breiten Freitreppe steht wie eine Kanzel ein Rednerpult zwischen den Säulen des Hauptportales. Aber statt der Kirchenembleme umkleidet es schwarzrotgoldenes Fahnentuch. Vier hohe Masten ragen am Fuße der Treppe, von ihnen wehen schwarzrotgoldene Reichsbanner, die preußischen und die Kölner Farben. In weitem Bogen schwingt sich in den Platz hinaus von Kandelaber zu Kandelaber eine Girlande von Glühlampen. Die Hotels, die Prachtbauten, rings herum im Flaggenschmuck, sind zum Teil illuminiert.

Zusammen nähert sich der Zeiger der zwölften Stunde. Ungeheure Brandungen immer neuer Menschenströme wälzen sich heran. Bereits ist kein Fleckchen mehr frei auf dem Platze selbst, in den Mündungen der Straßen, Gassen, an den Fenstern, auf den Balkonen und Dächern. Die Menge staut sich hinter Straßenecken, auf fernen Plätzen und Gassen, jeder Möglichkeit bar, etwas zu sehen oder zu hören. Aber doch harrend in Geduld der Befreiungsstunde. Wohl hunderttausend Menschen Kopf an Kopf.

Da tönt die Uhr vom hohen Dom die Mitternacht. Aus dem Turm schwingt der erste Schlag der großen Glocke herab, der Petrusglocke. Stille umfaßt die Hunderttausenden. Auf den Säulen links und rechts des Hauptportals lodern in Dutzenden von Becken die Opferfeuer. Die „deutsche Glocke am Rhein" läutet die Freiheit ein, schwer und tief von hallender Musik. Mortuos plango, vivos voco. Fünf Minuten, dann wieder Schweigen.

Conrad Adenauer steigt aufs Pult, er, der geschickte Menschenkenner und Menschenbeweger, findet die einzigen Worte des Augenblicks, ohne rhetorische Phrasen spricht er, verständig, fast nur von unseren Gefühlen der Freude, der Dankbarkeit, von Zukunftshoffnungen. Er redet die Brüder und Schwestern an, die abermals Hunderttausende, die in dem Wunder des Rundfunks mit uns hier im Geiste unter den nächtlichen schwarzen Domtürmen weilen. . . .

Zitternde Ergriffenheit hat sich weithin verbreitet. Einer der seltenen, ganz seltenen Augenblicke im Volksgeschehen war da, wo Massen in edelstem Urgefühl innerste Gemeinschaft finden. Die Häupter entblößen sich und das deutsche Lied steigt wie ein Hymnus zu den steinernen Zeugen deutscher und rheinischer Geschichte empor. . . .

Nun trat Ministerpräsident Braun, der als Vertreter des Landes Preußen herbeigeeilt war, vor die Kölner Bürgerschaft, mit freudigen Zurufen begrüßt. Er sprach politischen als Adenauer, hin und wieder ins Einzelne gehend.

Als er geendet, intonierten die Bläser hoch oben im Dom den Choral „Herr Gott dich loben wir". Als die Klänge verweht, setzte ein letztes „Jubilate" ein, das Geläut der Domglocken und mit ihnen im Wechsel die Glocken der hundert Kirchen Kölns.

Die nationale Weihestunde am Kölner Dom war zu Ende.

Der Berliner Eindruck

Köln, die Kölner Zone des Rheinlandes, ist wieder frei! Ist wieder ganz, wieder uneingeschränkt mit dem deutschen Vaterlande verbunden; keine fremde Fahne weht mehr auf diesem deutschen Boden, kein fremder Wille gebietet mehr in diesem deutschen Land. Am 31. Januar, um 12 Uhr mitternachts, hat nach über siebenjähriger Dauer die Besetzung der Kölner Zone ihr Ende erreicht, die Besatzungstruppen sind bis auf einen letzten Mann, der transportunfähig in einem Krankenhaus hat zurückbleiben müssen, abgezogen. Und in dieser mitternächtlichen Stunde hat die Bevölkerung Kölns den neuen Tag, den ersten Tag der neuen Freiheit, mit einem einzigen, gewaltigen Aufschrei der Freude begrüßt. Die Abkürzung der Räumungsfrist ist der Bevölkerung der Kölner und der ganzen ersten Zone so überraschend gekommen, daß für die Vorbereitung einer großen dekorativen Befreiungsfeier nicht die notwendige Zeit mehr da war. Sie spielte sich in den einfachsten Formen ab. Aber sie war erfüllt von so starkem, ursprünglichem Gefühl, daß sie gerade in ihrer Einfachheit, in ihrer Improvisiertheit, zum schönsten lebendigsten Ausdruck elementarer Volksbegeisterung wurde.

In der Freude der Bevölkerung Kölns aber hat das ganze Deutschland in dieser mitternächtlichen Stunde teilgenommen; das ganze deutsche Volk war Zeuge der Feier auf dem Platze vor dem Kölner Dom. Die Schilderung in diesen Zeilen stammt nicht aus Köln, sie ist in Berlin geschrieben, allein Hunderttausende nicht Augen-, aber Ohrenzeugen des historischen Ereignisses gewesen sind, das auf den Zuhörer sicherlich fast den gleichen starken Eindruck wie auf den Zuschauer machte.

Die großen Radiostationen in Deutschland waren durch Vermittlung der Westdeutschen Funkausstellung in Köln mit der rheinischen Hauptstadt Sonntag kurz vor Mitternacht verbunden worden. Man hörte das Gewirr der Stimmen auf dem Platze vor dem Dom, hörte das Heranströmen der

Oeffentlichkeit ausgeschlossen

Der erste Berliner Fememord-Prozeß

Unter sehr starkem Andrang des Publikums begann heute vor dem Schwurgericht des Landgerichts III der erste Berliner Fememordprozeß gegen die Mörder des Schützen Pannier und ihre Helfer. Von den elf Angeklagten sind der Feldschutzbeamte Alfred Aschenkamp, Polizeiwachtmeister Johann Stein und der Fahrstuhlführer Walter Schirrmann des Mordes angeklagt. Der Angestellte des Kreislandbundes Theodor Beun, Hauptmann a. D. Adolf Gutknecht, Oberleutnant a. D. Eberhard von Senden sollen als Vorgesetzte die erstgenannten Angeklagten mißbräuchlich zum Morde bestimmt haben. Die Angeklagten Steckelberg, Schmidt, Rolf Jetiler, Joachim Meder und Synnethlage sollen von dem Morde gewußt haben.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Bombe, die Anklage wird vertreten durch den Oberstaatsanwalt Sethe und Staatsanwaltschaft Dr. Jäger. Als Verteidiger fungieren u. a. die Rechtsanwälte P. Bloch, Sack, Hahn. Sachverständige sind Dr. Dyßenfurth und Prof. Fränkel.

Die elf Angeklagten sind — mit einer Ausnahme — jugendliche, harmlose Erscheinungen; sie schauen im Blitzlicht sehr bleich aus. Einige geben ihre Antworten in sehr strammer Form. Aschenkamp, der eine grüne Uniformjoppe trägt, ist sichtlich nervös. Der einzige ältere Angeklagte ist der Handlungsgehilfe Steckelberg, der offenbar den Versuch macht, durch Haar- und Barttracht eine Aehnlichkeit mit Hindenburg hervorzurufen. Auffallend ist vor allem die Erscheinung des Hauptmanns Gutknecht. Auch er noch jugendlich und harmlos, aber eine spezifische Ueberenergie deutlich zur Schau tragend.

Der Oberstaatsanwalt beantragt Aufrechterhaltung der Oeffentlichkeit, da er eine Gefährdung der Staatssicherheit nicht befürchtet.

Rechtsanwalt Bloch schließt sich dem Antrage an unter heftigen Angriffen auf die linksdemokratische Presse, so daß der Vorsitzende ihn bittet, muß, politische Angriffe zu unterlassen. Bloch mäßigt sich nur in der Form. Er will die Oeffentlichkeit in erster Linie, um der Linkspresse die Gelegenheit zu nehmen, den Angeklagten z. Senden weiterhin zu verdächtigen.

Aber dieser Antrag Blochs ist nur ein Scheinmanöver. Denn gleich darauf erhebt sich der Mitverteidiger Dr. Sack, um den Ausschluß der Oeffentlichkeit „zur Sicherheit des Staatsinteresses" zu beantragen. Ja, er beantragt die Ausschließung schon für die Begründung seines Ausschließungsantrages. Und indiesem Antrag muß stattgegeben werden. Wie man hört, hat — ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit — Oberstaatsanwalt Sethe dem Antrage Sacks ausdrücklich widersprochen und auf das dringendste die öffentliche Verhandlung gefordert — widrigenfalls er Vertagung beantragen müsse.

Endlich, nach mehr als einstündigem Warten, wurde die Oeffentlichkeit wiederhergestellt zur Verkündung des Gerichtsbeschlusses. Er lautet auf Ausschluß der Oeffentlichkeit.

R.-A. Dr. Sack erhebt sich zu der Frage: „Hält der Herr Oberstaatsanwalt . . ."

Eine Handbewegung des Beisitzers Landgerichtsrats Bornhausen veranlaßt ihn, sich wieder zu setzen.

Der Saal wird geräumt. Aber man glaubt zu wissen, daß nunmehr der Oberstaatsanwalt den Antrag auf Vertagung stellt — und man glaubt auch zu wissen, daß dieser Antrag auf besonderen Wunsch des preußischen Justizministeriums gestellt wird, das überhaupt dahin neigt, diesen Prozeß mit dem Prozeß Schulz zu verbinden.

Nach herrscht vor der geschlossenen Tür eine gewisse Erregung. Dann tritt Ruhe ein. Offenbar ist auch dieser Antrag der Staatsanwaltschaft abgelehnt, und das Gericht ist in die Verhandlung eingetreten.

Lediglich Behördenvertreter

Bezeichnend für die Strenge, mit welcher das Gericht darauf bedacht ist, die Oeffentlichkeit restlos auszuschließen, ist folgender Vorgang: Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld bat um die Erlaubnis, den Verhandlungen als Parlamentarier beiwohnen zu dürfen; das Gericht lehnte ihm diesen Wunsch strikt ab mit der Begründung, daß lediglich den Vertretern von Behörden Zutritt zur Geheimverhandlung gewährt werden könne.

*

Wie wir hören, ist die Preußische Staatsregierung in der Verhandlung nicht durch einen eigenen Beamten vertreten.